

**Zeitschrift:** Ziegelei-Museum  
**Herausgeber:** Ziegelei-Museum  
**Band:** 30 (2013)

**Artikel:** Die Bauten der Ziegelhütte Cham  
**Autor:** Grünenfelder, Josef  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-843953>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Bauten der Ziegelhütte Cham

Josef Grünenfelder

Die Lehmvorkommen in der Flussebene von Lorze und Reuss wurden schon in alten Zeiten für die Herstellung von Ziegeln und Backsteinen genutzt. So bestand im Kloster Frauenthal seit 1645 eine Ziegelhütte. Dass in der Kellenmatt, dem Standort der Ziegelhütte Meienberg, schon früher Lehm abgebaut wurde, ist unwahrscheinlich, erfolgte doch die Rodung des Waldes in diesem Bereich erst im 19. Jahrhundert. Ob der aus Ottenbach zugewanderte erste Ziegler Martin Lörch (1835–1918) den Holzbedarf des Brennofens und Bauholz für eine erste Hütte durch weitere Rodungen decken durfte, ist archivalisch nicht bezeugt, doch könnte eine Ausweitung der waldfreien Fläche auf der Westseite der Ziegelhütte, die erst auf der Siegfriedkarte 1887 (S. 57, Abb. 6) signifikant ist, darauf hinweisen.

Die von Martin Lörch errichteten Bauten und ihre Einbettung in die Umgebung illustrieren bildhaft die Situation des Kleinunternehmers. Neben der nur zeitweise möglichen Ziegelherstellung musste er sein Auskommen durch Landwirtschaft sichern, und so bestand die Baugruppe denn aus drei Elementen: Wohnhaus, Ziegelhütte und Stallscheune. Ihre Lage am Rand der Talsenke bot Weideland, ermöglichte die Gewinnung des hier anstehenden Lehms, und der umgebende Wald lieferte das Holz für den Brennofen. Zugleich führte die neue Kantonsstrasse, wichtig für den Abtransport der schweren Ziegelwaren, in nächster Nähe vorbei.

## Wohnhaus

Das Wohnhaus (Ass. 224a) soll von einem Maurer Käppeli aus Friesencham errichtet worden sein (Abb. 1). Es wurde 1879 erstmals von der Gebäudeversicherung als Neubau geschätzt. Über dem gemauerten Kellerschoss besteht es aus Fachwerk, das von Anfang an ganz verputzt war, sodass es nach aussen als Massivbau erscheint. Während die leicht asymmetrische Verteilung der Öffnungen in der Giebelfassade die Tradition aus dem Bauernhausbau weiterführt, indem die Zweiergruppe südlich und das Einzelfenster nördlich die innere Raumeinteilung von Stube und Nebenstube an der Front ablesbar machen, passen das geradlinige Satteldach und die schlichte Ausgestaltung mit Einzelfenstern in

Abb. 1

Cham, Wohnhaus und Garten der Zieglerfamilie Lörch vor 1935. Vorne Caspar Lörch mit Ehefrau Elisabeth und Mutter Rosina.



die spätklassizistische Formenwelt der Entstehungszeit. Die Fenster sind im unteren Wohngeschoss etwas höher als im Schlafstock oben. Ursprünglich war auf der Ostseite eine kleine Stallscheune angebaut, die 1960 abgebrochen wurde, nachdem ihre Funktion seit 1899 von der grossen Scheune übernommen worden war.

Eine Erweiterung erfuhr das Haus 1936 auf der südlichen Traufseite in Form eines fünfseitig vorspringenden Anbaus (Abb. 2). Mit seinem rustikalen Verputz und dem Walmdach verleiht er dem schlichten Gebäude auf dieser Seite einen Zug ins Villenartige,



Abb. 2

Cham, Ziegelhütte und Wohnhaus, Zustand 2006.

Vornehme. Die Idee dazu hatte der Antiquar Jakob Lörch (1882–1971), Bruder des letzten Zieglers Caspar Lörch (1874–1935), der 1933 den Betrieb eingestellt hatte. Auf die antiquarischen Vorlieben von Jakob Lörch gehen auch verschiedene ins Haus eingebaute ältere Teile zurück, so feingliedrige Sprossenfenster und antike Türen, wie etwa die rundbogige Haustür aus dem 18. Jahrhundert. Der gross gewachsene Jakob Lörch war eine weitherum bekannte, eigenwillige Persönlichkeit. Er besass seit 1924 die stillgelegte Binzmühle in Rotkreuz, wo er seine Antiquitäten lagerte und verkaufte. Dort gestaltete er den ehemaligen Mühlesaal mit Wappen und ans Mittelalter anklingende Malereien zum «Rittersaal» um, wobei ihm der aus Menzingen stammende Luzerner Maler Hans Zürcher an die Hand ging. Eine hagere Gestalt, trug er die Haare offen und lang, was ihm den Übernahmen «Binzmüli-Heiland» eintrug.

Zurück zum Haus: Von den erwähnten schmückenden Elementen abgesehen, ist der Innenausbau zeittypisch schlicht mit einfachen, gestemmt Täfern. Der blaue Kachelofen in der Stube besitzt eine Sitzbank und weisse Randkacheln. Der Dachstuhl ist eine einfache Kniestock-Konstruktion.

### Stallscheune

Der Ersatz der erwähnten kleinen, ans Haus angebauten Stallscheune durch eine einzeln stehende, grosse im Jahr 1899 dürfte auf die wachsende Rolle hinweisen, die der Landwirtschaft im «Mischbetrieb» zukam, in dem die Ziegelei allein das Auskommen der Zieglerfamilie nicht sichern

Abb. 3, 4

Cham, Stallscheune, Zustand vor dem Brand von 1982.



Abb. 5

Cham, Ziegelhütte aussen gegen Nordwesten, unmittelbar vor der Restaurierung, Zustand 1981.



konnte. Das 1982 abgebrannte Gebäude hielt ungefähr das Volumen des heutigen Museums, war im Stallteil unten gemauert und oben im Heuraum ein verbretterter Gerüstbau (Abb. 3, 4).

### Ziegelhütte

Das dominante Element der Baugruppe ist die eigentliche Ziegelhütte (Abb. 5–7). Wie häufig bei einfachen Gewerbebauten, die nach jeweiligem Bedarf auch Änderungen und Erweiterungen erfuhren, sind kaum gestaltete Bauglieder vorhanden, die aufgrund ihrer Formen Rückschlüsse auf die bauhistorische Entwicklung ablesen lassen. Der Brennofen als Mitte und Hauptelement stammt sicher aus der Anfangszeit, dürfte also um 1873 entstanden sein (S. 22, Abb. 5, S. 23, Abb. 6). Es handelt sich um einen dickwandigen, offenen (kaminlosen) Kammerofen von quadratischem Grundriss, mit zwei rundbogigen Feuerlöchern in der Front und einer seitlichen, höher angeordneten Beschickungstür. Dieser Ofentyp war zur Zeit seiner Entstehung um 1873 bereits veraltet. Vom Aussehen der damals errichteten Hütte wissen wir nichts.\* Für 1892 verzeichnen die Lagerbücher der Gebäudeversicherung einen Neubau, und vier Jahr später, 1896 einen werterhöhenden, wohl erweiternden Umbau. Die beiden Jahreszahlen sind aufschlussreich. Denn sie passen gut zu der mündlichen Überlieferung, dass für den Neubau und die Erweiterung einerseits gebrauchtes Holz verwendet wurde, das im ersten Fall im Gefolge der Abbrüche der seeseitigen Häuser in der Vorstadt Zug anfiel, die nach der Seekatastrophe von 1887 aufgrund der geologischen Gutachten niedergelegt werden mussten, und andererseits solches, welches nach der Fertigstellung der Bahnlinie Zug–Arth-Goldau 1896 verfügbar war.

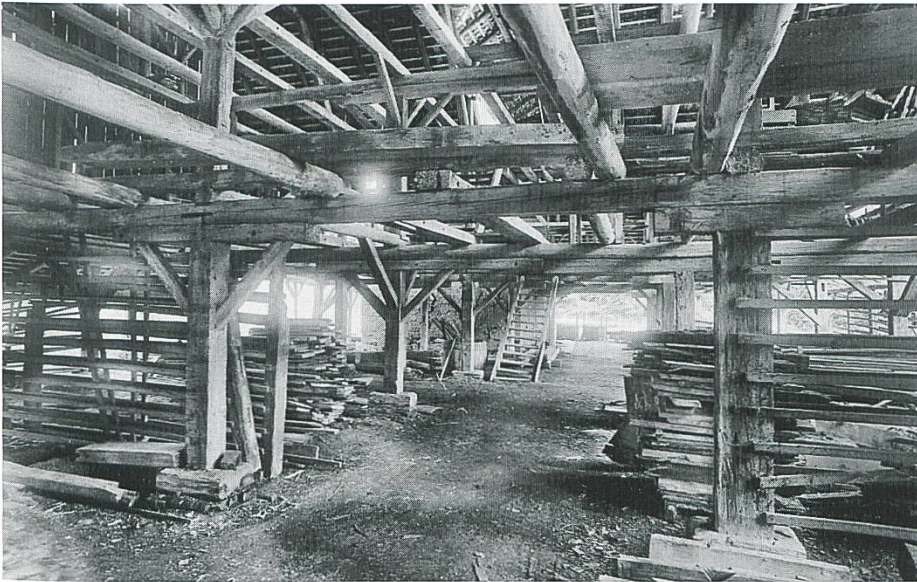


Abb. 6

Cham, Ziegelhütte,  
Erdgeschoss gegen Osten,  
unmittelbar vor der Restaurierung,  
Zustand 1981.

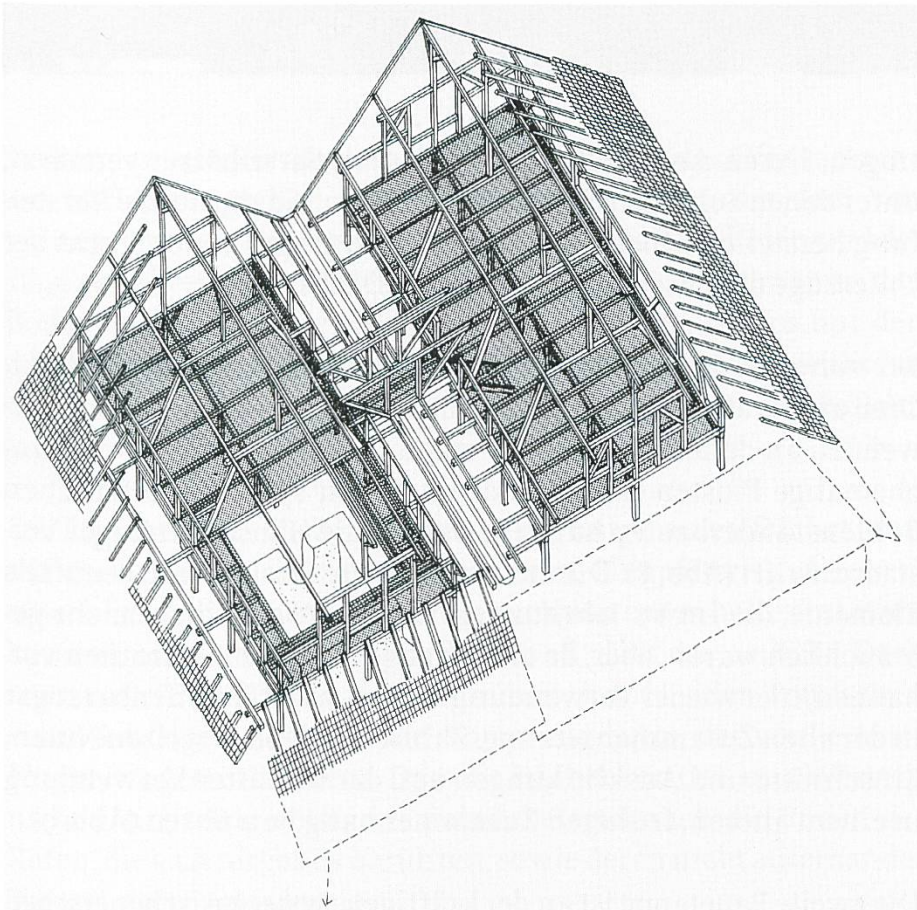


Abb. 7

Cham, Ziegelhütte, Isometrie.

Der Bau scheint in zwei Etappen entstanden zu sein, was zu den erwähnten Jahreszahlen passt und sich in den beiden charakteristischen Giebeln ausdrückt. Im Prinzip gleichartig in beiden Teilen ist die stockwerkweise abgezimmerte, zweigeschossige Gerüstkonstruktion aus einem regelmässigen Raster von kräftigen, vierkantigen Pfosten, die nordsüd verlaufende Unterzüge

Abb. 8

Cham, Ziegelhütte, doppelte, angeblattete Streben und Sattelholz mit seitlicher Nut von einer älteren Verwendung.



tragen. Deren Auflagestellen sind durch Sattelhölzer verstärkt, unter denen Schrägstreben zu den Pfosten hin die nötige Versteifung herstellen. Über dem Obergeschoss liegen in der Flucht der Unterzüge die Fusspfetten der beiden Dachstühle.

Bei näherem Beobachten erweisen sich die beiden Joche beim Ofen als die älteren. Hier sind an den Unterzügen Kanthölzer verwendet, an denen Längsnuten erkennen lassen, dass es sich um ehemalige Pfosten oder Wandbalken von spätmittelalterlichen Bohlenständerbauten handelt, was für die Häuser der Zuger Vorstadt zutrifft (Abb. 8). Dünne, angeblattete Streben sind ebenfalls Elemente, die im 19. Jahrhundert in dieser Form nicht mehr gebräuchlich waren, aber, da an den abgebrochenen Altbauten vorhanden, hier wieder Verwendung fanden, zum Teil offenbar sogar in der alten Zusammensetzung. Zahlreiche Hölzer weisen Nuten, Einschnitte und Ausklinkungen auf, die von ihrer Verwendung in einem älteren, früheren Zusammenhang herrühren (Abb. 9).

Die zweite Bauetappe ist an der kräftigen, systematischer erscheinenden Konstruktion der beiden Joche unter dem westlichen Giebel zu erkennen. Hier sind die Streben nicht angeblattet, sondern als starke Kanthölzer in die Pfosten und Unterzüge eingenuet, wie es seit dem 18. Jahrhundert üblich war, zimmermannsmässig korrekt und ohne Verwendung von Nägeln oder Schrauben, was für das späte 19. Jahrhundert eher ungewöhnlich, lies altertümlich ist. Eiserne Klammern freilich findet man, wo zwei Langhölzer



Abb. 9

Cham, Ziegelhütte: Einschnitte und Ausklinkungen zeugen von einer Verwendung in einem anderen, früheren Zusammenhang.

verbunden werden mussten. Das Joch westlich des Ofens ist eine Art Verbindungsglied, das den Zwischenraum unter dem Vorsprung der hier zusammenstossenden Dächer der älteren und der 1896 erstellten, neueren Hütte ausnützt. Das erkennt man an den Bodenbalken der Obergeschosse, die hier ausnahmslos nur den Abstand zwischen den beiden Gebäuden überbrücken, während im Inneren derselben auch über beide Joche reichende Balkenlagen vorkommen.

Die Eigenart, dass die beiden gleichartig aufgebauten Dächer auch auf der Seite, wo sie zusammenstossen, Flugpfetten aufweisen, obwohl man die Sparrenlagen hier auch von unten hätte abstützen können, erklärt sich aus dem Umstand, dass das östliche Dach zuerst allein stand und also symmetrisch auf beiden Traufseiten einen kräftigen, ausladenden Vorsprung hatte, der von je einer Flugpfette gestützt wurde. Dass die Dächer von Ost- und Westteil nicht gleichzeitig entstanden sind, belegen auch die Enden der Rafen, die sich nirgends berühren, sowie deren nicht aufeinander abgestimmte Anordnung.

Ob die giebelseitigen Vorhallen unter Pultdächern von Anfang an vorhanden waren oder nachträglich als Erweiterungen angefügt wurden, lässt sich am Bau nicht ablesen. Plausibel ist sicher, dass die höhere nordseitige im Bereich des Ofens betrieblich von Anfang an nötig war, um die vertieft liegende Feuerung zu bedienen und das Brennholz in unmittelbarer Nähe greifbar zu haben.



Ästhetisch bewirken die dreiseitig umlaufenden Vorhallendächer über ihren Stützenreihen eine Verdichtung des Gesamtbildes, indem sie die beiden nacheinander entstandenen Baukörper zu einer Einheit zusammenbinden.

So kommt etwas wie eine bescheidene Monumentalität auf, die der einzigen erhaltenen Handziegelei der Schweiz gut ansteht. Dies umso mehr, als hier ja nicht nur der Kammerofen und das luftige Gebäude um ihn herum erhalten sind, sondern in ursprünglicher landschaftlicher Umgebung die ganze Einheit von der Lehmgrube, den Einrichtungen für die Lehmaufbereitung und Ziegelformung bis zu den Lattengestellen zum Trocknen der Ziegel, deren Umfang Rückschlüsse auf die Leistungsfähigkeit des Betriebes zulässt.

### **Kurzbiografie**

Josef Grünenfelder ist Kunsthistoriker, ehemals Denkmalpfleger des Kantons Zug und Verfasser verschiedener kunsthistorischer Werke, insbesondere über die Kunstdenkmäler des Kantons Zug und des Stiftsbezirks St. Gallen. Er ist Gründungsmitglied der Stiftung Ziegelei-Museum und war Stiftungsrat bis 2006.

Josef Grünenfelder ist einer der Väter des Ziegelei-Museums. Sein Sachverstand und seine Fachkenntnisse gaben den Gutachten die notwendige Überzeugungskraft und trugen erstens entscheidend zur Rettung der Ziegelhütte bei und legten zweitens die Basis zum Schutz des ganzen Ensembles, ohne den das Ziegelei-Museum nicht hätte realisiert werden können.

### **Anmerkung**

\* Die Siegfriedkarte (siehe S. 57, Abb. 6) stellt ein L-förmiges Gebäude dar, offenbar Ofenhaus im Nordosten und südlich angeschlossen ein längliches Produktionsgebäude. (Jürg Goll)

### **Literaturhinweise**

Josef Grünenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug, Band 2: Die ehemaligen Vogteien der Stadt Zug, Bern 2006.

Klaus Meyer, Die Zieglerfamilie Lörch in Meienberg, in: Ziegelei-Museum, 22. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum 2005, Cham 2005, S. 5–17.

### **Abbildungsnachweise**

Abb. 1, 3, 4: Bildarchiv Ziegelei-Museum Cham, aus Privatbesitz Paul Wyss-Herger Hagendorn

Abb. 2: Jürg Goll, Ziegelei-Museum Cham

Abb. 5, 6: Fotoarchiv Ziegelei-Museum Cham, Thomas Gretener, Cham

Abb. 7: Bildarchiv Ziegelei-Museum Cham

Abb. 8, 9: Josef Grünenfelder, Cham